

¹ Zitiert nach: Herder-Korrespondenz 9 (1954/55) 316.

² CELAM = *Consejo episcopal latinoamericano* (Lateinamerikanischer Bischofsrat).

³ L. Dingemans und F. Houtart, *Pastorale d'une région industrielle*, Ed. du CEP, Bruxelles 1964, S. 113 und 114.

⁴ L. Dingemans und F. Houtart, a. a. O., S. 156 und 157.

⁵ L. Dingemans O. P., *La pastorale et ses buts généraux*, in: *Évangéliser* 17 (1963, Nr. 99, Nov.-Dez.) 247 f.

⁶ *Fédération internationale des Instituts de Recherches socio-religieuses* (5, rue Guimard, Bruxelles 4).

⁷ *Las tareas de la Iglesia en América Latina*, FERES, Fribourg, 1964.

⁸ Vgl. den Aufsatz über den Beitrag der Soziologie für die Pastoral.

⁹ *Plan pastoral de l'Épiscopat chilien*, in: *Bulletin d'information de Pro Mundi Vita*, Tilburg 1964.

¹⁰ *Actes de la VI^e Assemblée plénière de l'Épiscopat du Congo*. Herausgegeben vom *Secrétariat général de l'Épiscopat*, Léopoldville 1961.

¹¹ Ansprache an die Fastenprediger Roms, 1955.

¹² *Plano de Emergência, Cons. dos Bispos do Brasil*, Rio de Janeiro 1962.

¹³ *Pastoral de Conjunto, Arquid. de Natal*, 1964.

¹⁴ *Burundi et Rwanda 1964-1968. Plan quinquennal de développement, Cons. des Ordinaires du Rwanda et du Burundi*, Usumbura 1963.

J. Kerkhofs SJ

Kirchliche Entwicklungshilfe

Vorbemerkung:

Was ist kirchliche Entwicklungshilfe?

Das Bemühen unserer Zeit, Gerechtigkeit und Liebe auf der ganzen Welt zu verwirklichen, nimmt mit verwirrender Schnelligkeit immer neue Formen an. Jede Definition einer kirchlichen Hilfe im oben genannten Sinn kann deshalb nur ein vorläufiger Versuch sein. Der Kirchenbegriff und die Theologie der irdischen Wirklichkeiten entwickeln sich noch ständig weiter, und Theorien über Entwicklungshilfe schießen wie Pilze aus dem Boden. Im Sinne einer *Arbeitshypothese* könnte man sagen, kirchliche Hilfe umfasse jedes soziale und wirtschaftliche Bemühen einzelner oder einer Gemeinschaft, dessen Ziel es ist, bestimmten Gebieten der Welt, deren Lebensstandard weit unter dem von Westeuropa oder Amerika liegt, dabei behilflich zu sein, in einer immer mehr eins werdenden Welt materielle und kulturelle Güter in gleicher Fülle hervorzubringen und zu genießen¹. Ein solche Hilfe setzt außerdem voraus, daß sie zu keinen grundlegenden Störungen der kulturellen Eigenart dieser wirtschaftlich rückständigen Länder führt, sondern sie im Gegenteil unterstützt, neue Wege der Selbstverwirklichung zu finden². Diese Hilfe kann unzählige verschiedene Formen annehmen, angefangen von rein privater Initiative bis

zu Gemeinschaftsaktionen nationaler Gruppen oder der Gesamtheit der Vereinten Nationen. Da sie immer auf eine Entwicklung zur Gleichheit hinstreben muß, schließt sie auch die Mitwirkung und Mitverantwortung der Entwicklungsländer ein.

Kirchliche Hilfe im *strengen Sinn* ist Hilfe, die von Christen als solchen geleistet wird und die, auf die eine oder andere Weise, von ihnen als einer Gemeinschaft ausgeht. Das schließt die Hilfe einzelner Christen aus, die ohne Verbindung mit der christlichen Gemeinschaft als solcher gegeben wird. Es ist nicht immer leicht, kirchliche und allgemein christliche Hilfe ohne diesen Bezug zur Kirche klar voneinander zu trennen, ebenso wie es schwierig ist, zwischen ‚actio catholica‘ und ‚actio catholicorum‘ zu unterscheiden. Kirchliche Hilfe ist zum Beispiel die Hilfe von Missionsorden oder -kongregationen, oder die der verschiedenen Fastenaktionen in Westeuropa, oder die der National Catholic Welfare Conference (NCWC) und ähnlicher Organisationen, oder auch die Hilfe einer Gruppe von technischen Fachleuten, die Laien sind, falls sie ausdrücklich als christlich etikettiert ist. Auch die sozialen, wirtschaftlichen, medizinischen oder kulturellen Aufwendungen können dazu gezählt werden, sofern sie unter der Leitung der örtlichen Hierarchie oder katholischer Organisationen auf-

gebracht werden, die der Entwicklung des eigenen Landes dienen.

Diese Umschreibung *wirft eine Menge Fragen auf*: Wie weit muß die Kirche in ihrer Hilfe gehen? Genügt es nicht für den einzelnen Christen, sich Organisationen anzuschließen, die bereits für diesen Zweck existieren? Wenn nicht, wie ist selbstlose kirchliche Hilfe mit apostolischer Tätigkeit zu vereinen? Wie weit vermag eine kirchliche Ortsgemeinde bei der Form und Anwendung von Hilfeleistungen, die vom eigenen Land gesandt werden, wirklich ein Wort mitzureden – seien diese nun menschlicher oder materieller Art? Welche Kriterien stellen sicher, daß die Hilfe vom christlichen wie vom Standpunkt aktueller Bedürfnisse aus gerechtfertigt ist? Wie kann kirchliche Hilfe, wenn sie z. B. mit Regierungshilfe gekoppelt ist, auch den bloßen Anschein eines Neokolonialismus vermeiden? Wie sollten sich die Laien der unterstützenden wie unterstützten Länder in der Verantwortung teilen – eine besonders wichtige Frage, da es hierbei größtenteils um zeitliche Dinge geht?³

Diese Fragen lassen erkennen, daß kirchliche Hilfe eine sehr *komplexe Angelegenheit* ist. Sie umfaßt gewissenhafte Treue, die Notwendigkeit apostolischer Planung, einen christlichen Weltbegriff und die Beteiligung der Laien an kirchlichen Entscheidungen. Sie ist ein neuer Aspekt an der allgemeineren Frage der sichtbaren Verleiblichung der Kirche als solcher und wie sich diese Verleiblichung verantwortungsvoll verwirklichen läßt. Man könnte dieses Problem als das *dialektische Verhältnis von Macht und Dienst* auffassen. Einerseits muß sich die Kirche als solche als Dienerin der Menschheit erweisen, die durch die geschaffenen Dinge dieser Welt zum Reiche Gottes pilgert. Andererseits sucht die Überzeugung der Christen, die ja Menschen bleiben, mit all den Implikationen dieses Wortes, sich bewußt auch sichtbar zu verleiblichen. Diese Verleiblichung nimmt dann aber die Gestalt von Einfluß, oft von Macht an, häufig von politischer Macht⁴. So entsteht eine Spannung zwischen Dienenden und Herrschenden. Es gibt zwei ziemlich extreme Vereinfachungen, die diese Spannung zwischen Dienst und Macht aufheben könnten:

1. Sich in eine Art apostolischen Nihilismus zurückzuziehen, der uns unter dem Vorwand eines theoretisch guten Willens und der Demut, als Christen wie als Menschen, unwirksam und steril machen würde.

2. Die Macht vom Dienst zu trennen und sie aus Mangel an Verständnis für das apostolische Gesetz

von Tod und Auferstehung wie aus menschlicher Schwäche für Konfessionspolitik zu mißbrauchen. Diese Erwägungen möchten nur einen kleinen Beitrag dazu leisten, sich tiefer mit einem Problem auseinanderzusetzen, worüber es noch wenig Fachliteratur gibt.

I. Warum kirchliche Hilfe?

Eine Antwort, die noch am wenigsten an der Sache vorbeigeht, ist vielleicht die, daß die Kirche stets diese Hilfe geleistet hat, schon lange bevor sie ausdrücklich als solche bezeichnet wurde. Die gesamte Kirchengeschichte hindurch – angefangen von der Einrichtung des Diakonats, der Sorge für die Armen, des «*monte di pietà*», den Jesuitenreduktionen von Paraguay, den Schulen der «*Brethren of the Common Life*» bis zu den modernen christlichen Aktionen der «*caritas catholica*», der katholischen Erziehung – hat die Kirche versucht, denen zu helfen, die auf die eine oder andere Weise in der Entwicklung zurückgeblieben sind. Wie unvollkommen ihre Methoden auch immer waren, sie gewährte diese Hilfe stets als Kirche, d. h. als eine Gemeinschaft, die versucht, den Glauben in die konkrete Tat umzusetzen, um so die Parabel des barmherzigen Samariters und das 25. Kapitel des Matthäusevangeliums in moderner Form zu verwirklichen. Die meisten protestantischen Kirchen blieben dieser vor-reformatorischen Tradition treu, und auch sie haben gemeinschaftlich ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, in allen Arten von Tätigkeit anderen zu dienen.

1. Kirchliche Hilfe als Hilfe einer Institution

Ist es notwendig, die Hilfe der Kirche zu *institutionalisieren*? Wäre es nicht besser, wenn – wie so oft ganz richtig klassische Formen christlicher Hilfe säkularisiert wurden (z. B. Sozialfürsorge) – auch diese Hilfe ganz von den Kirchen losgelöst und auf streng neutraler und internationaler, multilateraler Basis gegeben würde? Angewandt auf die Situation der Entwicklungsländer geht es hier um die Frage, welche Bedeutung konfessionelle oder – allgemeiner – ideologische Formen außerhalb der rein religiösen Sphäre haben. Wenn auch die Behandlung dieses schwierigen Problems über den Rahmen dieses Artikels hinausgeht, so kann man es doch hier nicht gänzlich ignorieren.

Zunächst gibt es einen Unterschied zwischen streng konfessionellen und ideologisch inspirier-

ten Formen. Wo die Zahl der Christen im allgemeinen und der Katholiken im besonderen groß genug ist, um ihre eigenen Schulen, Krankenhäuser, Jugendarbeiten usw. zu haben, dort sind sie auch in Entwicklungsländern dazu berechtigt, und zwar aufgrund der Koalitionsfreiheit. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß es auch immer pastoral klug ist, solche einzurichten.

Wo Christen oder Katholiken jedoch nur eine kleine Minderheit ausmachen, oder wo diese guten Werke wegen ihrer materiellen Vorteile die normale Glaubensfreiheit beeinträchtigen, dort dürfte es ratsamer erscheinen, wenn die entsprechenden Organisationen nicht ausdrücklich christlich wären, wengleich sie auf christlichen Prinzipien oder, je nach dem, auf den Naturrechten gegründet sein sollten. Das gleiche gilt natürlich ebenso für die Industrieländer, vorwiegend für die katholischen. Prinzipiell gesehen bedeutet dies, daß unter bestimmten Umständen und für bestimmte Sektoren, wie z. B. Erziehung, ärztliche Hilfe und Sozialfürsorge, eine Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken oder – allgemeiner – von Christen und Andersgläubigen (z. B. Mohammedaner) christlich wie allgemein menschlich gesehen eine größere Durchschlagskraft hätte.

Demgegenüber steht die Tatsache, daß in vielen Entwicklungsländern das Problem in Wirklichkeit ganz anders liegt: dort geht es um die Wahl zwischen einem pluralistischen und einem streng uniformen und zentralisierten Staatssystem, in dem vielfach der Kommunismus oder ein unklarer Staatssozialismus oder nur eine einzige anerkannte Religion (Islam, Buddhismus) die ideologische Ausrichtung bestimmen.

Selbst im oben erwähnten Fall, wo die Kirche durch ihre eigenen Institutionen helfen kann, ist damit noch nicht gesagt, daß jede Form ausdrücklich kirchlicher Institutionen opportun ist. Man kann sehr wohl die Frage stellen, ob es nicht besser wäre, wenn eine Gruppe organisierter Christen (z. B. Pädagogen und Lehrer) internationalen Organisationen angehörte, die eine neutrale Hilfe gewähren, oder auch den nationalen Organisationen eines Staates; und ob es nicht besser wäre, mehr wie ein Sauerteig zu wirken als mittels institutionalisierter Organisationen der eigenen Konfession oder Ideologie⁵.

Meiner Meinung nach gibt es für dieses Problem keine allgemeingültige Lösung. Einerseits müssen die Gläubigen auch als Gemeinschaft imstande sein, ihre Ideologie wirksam zum Ausdruck zu

bringen (zumindest sofern es um grundlegende natürliche Prinzipien geht), um wenigstens ein Minimum an Zeugnis in der Gesellschaft sicherzustellen; andererseits sollte diese Gemeinschaft weder in den jungen Nationen noch in den alten atlantischen Staaten eine Staatsreligion werden oder sich in ein Getto zurückziehen, das für die gesunde Entwicklung einer Nation einen Fremdkörper darstellt.

Es ist ganz normal, daß es zwischen dem pluralistischen Standpunkt und dem eines zentralisierenden Staates Spannungen geben wird. Wie die neuere Geschichte gezeigt hat, ist es sogar möglich, daß ein Kompromiß als undurchführbar angesehen wird, wie z. B. dann, wenn die politische Macht entweder total korrupt ist oder sich einem extremen Marxismus oder Liberalismus verschreibt. Dies führt gewöhnlich zur Verfolgung, nicht nur der Christen, sondern des ganzen Volkes.

z. Sollte diese Hilfe ‚selbstlos‘ sein oder auf eine Bekehrung hintendieren?

Bei einer Tagung über Voluntary Service Overseas formulierte Prof. A. Dondeyne von Louvain die Frage folgendermaßen: «Wie kann Entwicklungshilfe im Licht des Glaubens und des christlichen Gewissens gerechtfertigt werden, wenn sie nur auf diese Entwicklung als solche zielt, ohne jeden wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Eigennutz?»⁶ Die Antwort auf dieses scheinbare Dilemma ist, daß auch die kirchliche Hilfe theoretisch und praktisch beide Hilfsarten gelten läßt; dies bestätigt z. B. die ‚Misereor‘-Aktion, die der Welt-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO = Food and Agricultural Organization) finanzielle Unterstützung gewährt – oder auch die Tatsache, daß christliche Institutionen ausländischen Staaten katholische technische Fachleute zur Verfügung stellen. Der Versuch, irgendeinen Vorrang der einen über die andere Art aufzustellen, dürfte ohne Bedeutung sein: Die einen werden mehr geneigt sein, aus dem christlichen Motiv der Gerechtigkeit heraus persönlich zu helfen oder aus dem einfachen Wunsch zu dienen, ohne daß ein ausdrücklich apostolisches Motiv dahintersteht; andere möchten die gleiche Hilfe als eigentliches Glaubenszeugnis aufgefaßt wissen, ohne Gerechtigkeit und brüderliche Liebe auszuschließen. Die letzte theologische Rechtfertigung ‚uneigennützig-er‘ Hilfe ist die gleiche wie die, die jeder weltlichen Aufgabe einen christlichen Sinn gibt. Eine Hal-

tung, die sich im tiefsten an den Willen des Schöpfers gebunden weiß, bedeutet für den Christen, daß er an der Vervollkommnung der Schöpfung auf jeder Ebene menschlicher Existenz mitarbeitet. Sieht man die Frage – wie es gegenwärtig geschieht – vom Blickpunkt einer die ganze Welt umfassenden Erlösung aus, so ist jede Mitarbeit dieser Art bereits in sich selbst christlich, ohne daß sie noch zusätzlich einen ausdrücklichen apostolischen Aspekt erfordert (vgl. Mt 25). Andererseits ist eine Hilfe, die auf eine Bekehrung abzielt, deshalb nicht weniger ‚uneigennützig‘ als eine sogenannte nicht-ideologische Hilfe. Abgesehen vom ausdrücklich konfessionellen Charakter einer Tätigkeit aus dem Geist des Glaubens, ist jede menschliche Aktivität im Grunde von einer Ideologie getragen. Diese Ideologie drückt dann – besonders wenn sie sich in der Gesellschaft verwirklicht – der Gesellschaft, die sie beeinflußt, eben auch ihren Stempel auf. Im Gegensatz dazu bleibt eine weltanschauliche Haltung, die sich nicht nach außen verleiblichen kann, unvollständig. Das Nebeneinander verschiedener weltanschaulicher Positionen, die in der Gesellschaft ihren Ausdruck finden, ist geradezu die Definition einer pluralistischen Gemeinschaft. Und damit hängt es zusammen, wenn eine kollektive Hilfe, besonders wenn sie sich über längere Zeit erstreckt, in den meisten Fällen nicht ideologisch spurlos vorübergeht. Überzeugte Ideologen glauben an ihren eingenommenen Standpunkt und an die Grundzüge ihres Gesellschaftsbildes; sie möchten es mit anderen teilen, da sie von der Richtigkeit ihrer Auffassung selbst für Entwicklungsländer durchdrungen sind, und weil sie meinen, daß die weltweite Verwirklichung ihrer Gesellschaftsauffassung für die internationale Abhängigkeit aller Staaten untereinander von Bedeutung ist. Deshalb liegt den beiden mächtigsten Ideologien, dem Christentum und Marxismus, am meisten an einer Hilfe auf der Grundlage einer bestimmten Weltauffassung, und die Grundschwäche der ungeheuren Hilfsmaßnahmen der Vereinigten Staaten liegt gerade darin, daß ihnen eine solche Konzeption fehlt⁷.

II. Wege kirchlicher Hilfe

Hier übergehen wir wieder, so wichtig sie auch immer ist, die individuelle christliche Hilfe, wie die der Welt-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), der Welt-Gesundheitsorganisation (WHO), der Organisation der Vereinten Nationen

für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO)*, und beschränken die Diskussion auf die streng kirchliche Hilfe. Für sie gibt es vor allem drei Wege. Der erste besteht darin, die öffentliche Meinung in den Entwicklungs- und Industrieländern zu beeinflussen. Dies geschieht durch päpstliche Enzykliken, Hirtenbriefe⁸, durch Propaganda in wissenschaftlichen⁹ und populären Zeitschriften, durch Heranbildung der richtigen Haltung in besonderen Abteilungen katholischer Universitäten, durch Fernsehen, Radioansprachen und so weiter. Die zweite Möglichkeit besteht in finanzieller Hilfe. Die von den Bischöfen Westeuropas durchgeführten Fasten- und Adventsaktionen, die verschiedenen Feldzüge «Freedom from Hunger» sind nur ein zeitgemäßer Ausdruck der Sorge, die sich die Kirche auf diesem Gebiet macht. Die eindrucksvolle Organisation dieser Maßnahmen und die Tatsache, daß die nationalen Hierarchien die finanzielle Hilfe als Gemeinschaft spenden, sind mit ein Grund für ihren außergewöhnlichen Erfolg. Letztlich jedoch und am wichtigsten von allem ist die persönliche Hingabe Zehntausender von Katholiken, die, gemeinschaftlich und von der Kirche unterstützt, in der Förderung dieser Entwicklung Gott und den Menschen dienen. Die Hilfe religiöser Orden, Kongregationen und Laienorganisationen bilden tatsächlich einen sehr wichtigen Fonds an Kapital und Wissen, der wegen seiner Dauerhaftigkeit und langen Erfahrung wirkungsvoller ist als bei den meisten offiziellen Organisationen¹⁰.

Hier müssen nun noch einige Kernfragen über die Anwendung kirchlicher Hilfe angeschnitten werden.

1. Die Beziehung zwischen kirchlicher und nichtkirchlicher Hilfe

Bei kirchlicher Hilfe im strengen Sinn fallen Hilfe und apostolisches Zeugnis zusammen. Sie zielt auf den ganzen Menschen, den Menschen auf seinem Weg zu Gott. Offizielle bilaterale oder multilaterale Hilfe und die von verschiedenen Entwicklungsorganisationen gewährten Aufwendungen richten sich auf die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen. Beide Unterstützungswege können tatsächlich sehr wohl gleichartige Projekte ausarbeiten, zum Beispiel die Entwicklung von Gemeinden, Gründung von Krankenhäusern, Er-

* FAO = Food and Agricultural Organization, WHO = World Health Organization, UNESCO = United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization

ziehungsjunkte usw., doch die innere Gesinnung bleibt verschieden. Kirchliche Hilfe ist notwendig und stets ein möglicher Zugang zum Glauben, wenn auch im wesentlichen dadurch, daß Lebensbedingungen geschaffen werden, die einer freien Annahme des Glaubens förderlicher sind. Dieser Unterschied in der geistigen Einstellung schließt nicht aus, daß kirchliche Hilfe streng als solche sich in die gesamte Entwicklungspolitik des entsprechenden Landes einordnen sollte. Diese Koordination kirchlicher mit nichtkirchlicher Hilfe ist zudem eine notwendige Bedingung für das apostolische Zeugnis: Nur eine Hilfe, die echt und wirksam ist, vermag die Echtheit des dahinterstehenden weltanschaulichen Zeugnisses durchscheinen zu lassen. Dies erfordert in organisatorischen Fragen einen ständigen Dialog mit anderen Entwicklungsorganisationen, besonders mit dem Staat selbst. Hier wird die Tätigkeit der nationalen Bischofskonferenzen in den gebenden wie empfangenden Ländern unerlässlich¹¹. Andererseits stellen religiöse Orden und Kongregationen den größten Anteil kirchlicher Helfer, während sich eine immer größer werdende Zahl aus vorübergehend oder ständig arbeitenden freiwilligen technischen Fachkräften rekrutiert, die Laien sind. Als Folge davon bedarf die Hierarchie in ihrem Dialog der Unterstützung durch ein Organ – gleich welcher Konstitution –, das sich aus männlichen und weiblichen Abgeordneten der nationalen Vereinigungen der höheren Oberen zusammensetzt; ebenso aber auch aus Laien, die an Beratung und Beschlußfassung mitwirken. Mit Hilfe eines technischen Beratungsdienstes sollte dieses Organ die Unterstützungsmaßnahmen der Kirche repräsentieren, wo immer sie mit anderen Hilfsformen in Kontakt kommen.

Doch es ist offensichtlich, daß Koordination auf nationaler Ebene allein nicht ausreicht. Länder, die Entwicklungshilfe gewähren, arbeiten nicht bilateral zusammen: Religiöse Kongregationen und die großen Laienorganisationen sind international und schicken internationale Teams in zahlreiche Länder. Sogar bei den Fastenaktionen entwickeln sich jährlich neue Kontakte, wodurch bestimmte Projekte gemeinschaftlich finanziert und Überschneidungen vermieden werden können. Die Entwicklungsländer können aus der Zusammenarbeit nur Nutzen ziehen. Diese Zusammenarbeit ist notwendig, um die Hilfe im Rahmen des Möglichen und Vernünftigen zu planen. Am Beispiel Südamerikas können wir folgendes sehen: Die Bischofskonferenz des lateinamerikanischen Bischofsrates

(CELAM = Consejo episcopal latinoamericano) und der vereinigte Nationalverband höherer Oberer, CLAR, erwachsen aus der Notwendigkeit, gemeinsame Probleme in gemeinsamen Bemühungen zu bewältigen¹². Dank einer solchen Organisation und dank den ausgezeichneten Studien, die Technische Beratungsdienste wie z. B. DESAL (= Centro para el desarrollo economico y social de America Latina)¹³ veröffentlichten, wird es möglich sein, allmählich eine Form der Planung zu finden, die ebenso notwendig ist, wie sie auf die Gegebenheiten Rücksicht nimmt. Technische Beratungsdienste wurden von Misereor und anderen Bewegungen eingerichtet, um eine Prioritätsliste zusammenzustellen. Die Notwendigkeit dieser Art von Institutionalisierung macht sich auch immer stärker in Afrika bemerkbar. Dies wird allmählich zu einer Koordination führen, in der nicht mehr einzelne Nationen, sondern Kontinente oder Subkontinente zusammenarbeiten.

In diesem Zusammenhang ist auch noch die neue Organisation Pro Mundi Vita zu erwähnen. Es besteht tatsächlich ein dringendes und ständiges Bedürfnis nach einem internationalen Kontaktzentrum, das Informationen weitergibt, wo Notwendigkeiten und günstige Gelegenheiten zur Hilfe, vor allem pastoraler Natur, vorliegen. Pro Mundi Vita sollte als ein Versuch angesehen werden, auf diese Weise allen jenen zu dienen, die in der Kirche Verantwortung tragen, und ihnen zu gestatten, pastorale Entscheidungen aufgrund von exakten Informationen zu fällen, die nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage eingeholt werden¹⁴.

Allmählich werden die nationalen und internationalen bischöflichen Kommissionen wie die Hilfs- und Informationszentren die Hilfe der Kirche mit zwei weiteren Formen von Entwicklungshilfe koordinieren müssen, nämlich mit der Hilfe der protestantischen Kirche und jenen Entwicklungsorganisationen, die eigentlich keine Kirche vertreten, aber trotzdem auf christlicher Grundlage arbeiten. Als Beispiel für die letztere Art könnte man die ICV (International Federation of Christian Trade) und die UNIAPAC (Unions International Federation of Christian Employers and Managers) anführen. Die Hierarchie sollte diese Organisationen nicht zwingen, Aufgaben zu übernehmen, die explizit dem Bereich kirchlicher Hilfe angehören, und zwar um so weniger, als diese Organisationen nicht ausschließlich katholisch sind, sondern alle Gruppen personalistischen Charakters zulassen. Auch in der Praxis muß man ihnen die notwendige Handlungs-

freiheit lassen. Das gleiche gilt für die Beziehungen zwischen der kirchlichen und solcher Unterstützung, die von christlichen Laiengruppen ausgeht, die sich einer solchen Hilfe ohne ausdrücklich christliches Etikett widmen. Es ist unwichtig, sie in offizielle christliche Organisationen zu integrieren. Auch hier gilt das Wort der Schrift: «Wer nicht gegen uns ist, der ist mit uns.» Doch wird die Hierarchie darüber wachen müssen, daß es keine Überschneidungen mit diesen kleineren oder größeren Unternehmungen gibt.

2. Beziehung zwischen der kirchlichen Hilfe und den Laien

Die Gefahr, gerade durch diese kirchliche Hilfe westeuropäischen Klerikalismus in die Entwicklungsländer zu exportieren, ist kein Phantasieprodukt. Viel mehr noch als in den Ländern der alten Christenheit sind Priester und Ordensleute dort soziale Führer und technische Experten, die für die irdische Seite des Lebens schwere Verantwortung tragen¹⁵. Die Wichtigkeit von Arbeitsgruppen (Teams), die sich aus Priestern, Ordensleuten und Laien zusammensetzen, kann schwerlich überschätzt werden¹⁶. Von einigen Ausnahmen abgesehen, hat man in diesem Punkt noch keine großen Fortschritte erzielt, da selbst in Europa und Amerika der Umschwung erst vor kurzem eintrat. Die Schulung, die Priester und Ordensleute (einheimische und ausländische) – vor wie nach der Weihe oder Profeß – in den Industrienationen durchmachen, wird auf diese Notwendigkeit eines echten Dialogs mit den Laien ernsthafter achten müssen. Nicht nur eine gesunde Theologie der Kirche, sondern auch einfache stichhaltige und praktische Gründe fordern dringend diese Zusammenarbeit mit den Laien. In vielen Entwicklungsländern sind «erwachsene» Missionsinstitutionen, besonders in Erziehung und Medizin, nationalisiert, was oft bedeutet, daß ausgesprochen kirchliche Zuständigkeiten ausgeschlossen sind. Die geistliche Orientierung solcher säkularisierter Institutionen kann dann nur von verantwortungsvollen Laien erfolgen¹⁷.

3. Die spezifischen Gelegenheiten kirchlicher Hilfe

Wie bereits richtig gesagt wurde, gaben die Mißerfolge, die die offizielle, ungeheure Entwicklungshilfe des Westens in den letzten zehn Jahren hin-

nehmen mußte, Anlaß dazu, von einer Krise, wenn nicht von einem Fehlschlag zu sprechen¹⁸. Materielle Hilfe, die nicht durch persönlichen Kontakt ergänzt wird, der notwendig ist, um sie sich geistig und durch Erklärungen anzueignen, führte vielerorts zu einem sozialen Chaos und zum moralischen Bankrott ganzer Gesellschaften. Im Gegensatz dazu hat eine bescheidene kirchliche Hilfe hier außergewöhnliche Chancen, gerade weil sie auf persönliche, langfristige und vollständige Integrierung in dem Volk, das die Hilfe empfängt, angelegt ist. Die vielen Tausende kleiner Projekte, die mit Unterstützung der christlichen Organisationen auf beiden Seiten des Atlantiks von Missionaren und Laienhelfern in der ganzen Welt durchgeführt werden, übertreffen alle offizielle Hilfe an wirksamer Durchschlagskraft. Hier wurden in Zusammenarbeit mit den am meisten daran interessierten Leuten und unter ständiger Berücksichtigung der gesamten Entwicklung der ganzen Gesellschaft geeignete Projekte mit lawinenartiger Wirkung durchgeführt. Es würde sich auch zeigen, daß oft der Glaube allein die Kraft gibt, trotz Enttäuschung und Mißverständnis weiter zu helfen und zu ermutigen.

III. Schlußerwägung

Die Hilfe der Kirche ist vielleicht die geeignetste Weise, um ihre Universalität in einer immer mehr sich einenden Welt konkret zum Ausdruck zu bringen. Und die Echtheit dieser Universalität ist der Prüfstein, an dem die in dieser Hilfe eingeschlossene Botschaft gemessen wird. Deshalb ist die Kernfrage kirchlicher Hilfe die Frage nach dem Motiv: Vielen Leuten in den Entwicklungsländern ist es noch nicht klargeworden, ob die Kirche dienen oder herrschen will, ob sie sich wirklich mit dem Volk identifiziert oder – wie versteckt auch immer – einer Art fremden Paternalismus anhängt¹⁹. In diesem Punkt sollten die Bischöfe der Entwicklungs- wie der Industrieländer eine klare Stellung beziehen, immer wieder und als Gesamtheit, und so die klaren Erklärungen Johannes' XXIII. in seiner großen Enzyklika bestätigen. Diese klare Stellungnahme sollte durch Presse und Rundfunk verbreitet und in den Entwicklungsländern ebenso öffentlich bekannt werden wie die kommunistische Propaganda Moskaus oder Pekings. Eine falsche Interpretation der Bedeutung und Tendenz kirchlicher Hilfe könnte leicht die Wirkung eines Bumerangs haben mit tödlichen Folgen für das Apostolat und

sie könnte, wie in China, die Türen für viele Jahre verschließen. Doch dies berührt ein neues Problem christlicher Wirkungskraft. Um dies zu behandeln, müßte man einen eigenen Artikel schreiben.

JAN KERKHOFS

Geboren am 15. Mai 1924 in Hasselt (belgisch Limbourg); Jesuit; 1956 zum Priester geweiht. Er studierte an der theologischen Fakultät der Ordenshochschule Löwen, an der «Université Catholique» ebenda und an der Universität von Oxford. 1954 erwarb er das Doktorat in Soziologie mit der Arbeit «Godsdienstpraktijken en

sociala milieu», das philosophische Lizentiat mit dem Thema «De reflexio sensibilis bij Thomas en Hegel», das Lizentiat in der Theologie mit der These: «De theologia ordinis in saeculis XII et XIII», 1957. Er ist Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Ordensfakultät in Löwen, Professor für Pastoralsoziologie am «Institut Supérieur des sciences religieuses» an der «Université Catholique» von Löwen, Professor für Soziologie an den Universitätsfakultäten von Anvers, nationaler geistlicher Berater der katholischen flämischen Arbeitgeber. Er veröffentlichte «Godsdienstpraktijk en sociala milieu», Lumen Vitae 1954, S. 378; «De Kerk in Vlaanderen», 1962. Gegenwärtig ist er Mitarbeiter an den Zeitschriften «Streven», «Nouvelle Revue Théologique», «Choir» (Schweiz), «De nieuwe boodschap», «De christelijke werkgever».

¹ Enzyklika «Mater et Magistra», Kommentar der «Action Populaire», Paris 1962, S. 147.

² Loc. cit., S. 157; Enzyklika «Pacem in Terris», Kommentar der «Action Populaire», Paris 1963, S. 125.

³ Welvaart, Welzijn en Geluk. Een katholieke uitzicht op de Nederlandse samenleving, Teil V, Hilversum Antwerpen 1963, S. 270 ff.

Das wirft das Problem von Staatssubventionen für die Mission auf. In Deutschland unterstützt der Staat die Missionen mit mehr als 100 Millionen DM für katholische und protestantische Entwicklungsprojekte. Ebenso in der Schweiz, wo in den Jahren 1962–1964 kirchliche Hilfsprojekte 2,8 Millionen Schweizer Franken erhielten. In den Niederlanden wird diese Frage gerade diskutiert. In Belgien steht man der Frage staatlicher Hilfe für die Mission eher negativ gegenüber, auch von kirchlicher Seite aus. Hier bevorzugt man mehr die indirekte Unterstützung im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen für freiwillige technische Fachkräfte.

⁴ Die Gefahr ist nicht ganz abwegig, daß eine gewisse Überbetonung der Kirche der Armen zum gleichen Extrem führen könnte, wie Flucht vor dem «Fleisch» eine extreme Haltung der Ehe gegenüber mit sich gebracht hat: Politische Macht ist wegen ihrer Doppelsinnigkeit verdächtig. Trotzdem ist Macht eine innerweltliche Wirklichkeit, die ebenso wie Sexualität verchristlicht werden kann und muß. Sie ist vom Standpunkt der christlichen Moral aus keinesfalls ein negativer Wert oder ein Niemandsland.

⁵ Das Problem des Konfessionalismus wurde in vielen Hirtenbriefen behandelt. Vgl. «Le chrétien dans la cité» (Hirtenbrief der Bischöfe von Haute-Volta, vom 27. Januar 1959), in: La Documentation Catholique (1959), Sp. 541 ff.; «Les Problèmes posés par une société pluraliste» (Hirtenbrief der Bischöfe von Tanganjika), in: Documentation Catholique (1961), Sp. 1297–1306; «Lettre pastorale des vicaires et préfets apostoliques du Congo Belge et du Ruanda-Burundi, vom 22. August 1959, Leopoldstadt-Brüssel 1959; vgl. auch die Ansprache von Kard. Liénart «Le Concile – les institutions chrétiennes», in: Doc. Cath. (1964), Sp. 767–768.

⁶ A. Dondeyne, De ontwikkelingshulp in in christelijk perspectief, in: De Gids op Maatschappelijk Gebied 53, Brüssel 1964, S. 189.

⁷ Frä. Barbara Ward, frühere Herausgeberin der Zeitschrift «The Economist» schrieb sehr richtig: «Die größte einzelne Ursache für die Schwäche des westlichen Hilfsprogramms besteht darin, daß es keine politische oder ideologische Ausrichtung hat».

⁸ Vgl. u. a. Msgr. A. J. Fongerat (Bischof von Grenoble), De internationale Plicht van katholieken, in: Katholiek Archief 16 (1961), Sp. 1037–1046 und die Erklärung der Bischofskonferenz der CELAM Consejo Episcopal latinoamericano. (Spanischer Text, in: Ecclesia 5. Dez. 1959; französischer Text, in: Doc. Cath. 57 (1960), Sp. 169 bis 174). Vgl. auch Erzbischof J. C. Heenan, A Call to Action, in: Arthur McCormack, Christian Responsibility and World Poverty. A Catholic Viewpoint, London 1963, S. 293–299, und den Hirtenbrief

der amerikanischen Bischöfe vom 22. Nov. 1959 (französischer Text in Doc. Cath. [1959], Sp. 1585–1589).

⁹ E. G., Justice dans le Monde – World Justice, Universität von Löwen.

¹⁰ Dr. Oskar Splet, Entwicklungshilfe in ihren menschlichen Zielen, in: Robert Siegert, Entwicklungshilfe – einmal anders. Schriftenreihe zum Handbuch der Entwicklungshilfe, H. 10, Baden-Baden/Bonn 1963, S. 129 ff.

¹¹ Die Helfer müssen jede Art von Neokolonialismus vermeiden. Vgl. Mario von Galli, Der Christ und die Entwicklungshilfe, in: Zeichen unter den Völkern, Mainz 1962, S. 113 ff.

¹² F. Houtart, Les formes modernes de collégialité épiscopale, in: L'Épiscopat et l'Église Universelle, Unam Sanctam 39, Paris 1962, S. 497–535.

¹³ Centro para el desarrollo económico y social de América Latina, mit Hauptsitz in Santiago, Chile; es wurde gegründet, um die Zuwendungen von Misereor, Adveniat, Oostpriesterhulp usw. möglichst wirksam zu machen.

¹⁴ La Responsabilité universelle des Chrétiens, Bericht des PMV-Kongresses von 1964, Brüssel. Zentrale der PMV ist Brüssel.

¹⁵ Dies ist nicht ein «notwendiges Übel». N. Drogat, Pays sous-développés et coopération technique, Bibl. de la recherche sociale, Paris 1959, zitiert Artikel VII des wichtigen Übereinkommens, das im Dezember 1957 in La Paz zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung von Bolivien zugunsten der katholischen Mission unter der Eingeborenenbevölkerung unterzeichnet wurde: «En même temps que l'évangélisation des indigènes, qui constitue la fin première de leur apostolat, les Missionnaires se préoccupèrent de la prospérité matérielle du territoire et de ses habitants. A cette fin, chaque Vicaire apostolique étudiait et fera étudier, en faisant appel aux techniques appropriées, les possibilités industrielles et commerciales de son territoire. Il communiquera le résultat de ses investigations au gouvernement suprême qui apportera aux Vicaires apostoliques l'aide nécessaire pour le développement de l'agriculture et des industries qui peuvent être implantées, ainsi que pour l'établissement de coopératives et d'œuvres sociales» (S. 30).

¹⁶ Local leadership in Mission Lands. Proceedings of the Fordham University Conference of Mission Specialists, New York 1954.

¹⁷ M. Ducos O.P., Pour un apostolat organisé, Coll. Recherches Pastorales, Paris 1963, S. 176 ff.

¹⁸ W. Buehlmann, Entwicklungshilfe und Mission, in: Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz/Annuaire missionnaire catholique de la Suisse (1963), S. 6–19; F. A. Plattner, Der Bundesrat spricht zur Entwicklungshilfe, in: Orientierung 28 (1964), S. 151 bis 154.

¹⁹ Ph. Laurent, Vision chrétienne du développement économique, in: Revue de l'Action Populaire (Paris, Nov. 1961), S. 1043–1060; L. Grand, F. Houtart, C. Thoen, De Kerk en de hulp aan de ontwikkelingslanden. Voorwaarden tot doeltreffende actie, in: Katholiek Archief 17 (1962), S. 289–312.